

## 5. Buch. Übersetzungen.

### Übersetzungen aus Lord Byrons Werken<sup>1</sup>.

#### Manfred.

#### Erster Aufzug.

#### Erster Auftritt.

Eine gotische Halle. — Mitternacht. — Manfred allein.

#### Manfred.

Ich muß die Ampel wieder füllen, dennoch  
Brennt sie so lange nicht, als ich muß wachen.  
Mein Schlaf — wenn ich auch schlaf' — ist doch kein Schlaf;  
Nur ein fortdauernd Brüten in Gedanken,  
Die ich nicht bannen kann. Im Herzen pocht mir's  
Gleich wie ein Wecker, und mein Aug' erschließt  
Sich nur, einwärts zu schaun. Und dennoch leb' ich,  
Und trage Menschenform und Menschenantlitz.  
Doch Kummer sollt' des Weisen Lehrer sein;  
Der Schmerz macht weise, und wer's meiste weiß,  
Den schmerzt am meisten auch die bittere Wahrheit:  
Daß der Erkenntnisbaum kein Baum des Lebens!  
Nun hab' ich jede Wissenschaft durchgrübelt,  
Auch Weltweisheit, die Kräfte der Natur  
Erforscht, und fühl' im Herzen die Gewalt,  
Die solche dienstbar machen könnt' mir selber.  
Doch frommt' es nicht. — Den Menschen that ich Gutes,  
Und mir geschah auch Gutes, selbst von Menschen.

<sup>1</sup> Man vergleiche Heines Anmerkung hierzu in den Lesarten am Schluß des Bandes.

Doch frommt' das nicht. — Ich hatte meine Feinde,  
 Ich sank vor keinem, mancher sank vor mir.  
 Doch frommt' es nicht. — Denn Gutes, Böses, Leben,  
 Macht, Leidenschaft, wie ich's bei andern sehe,  
 Das war bei mir wie Regen auf den Sand,  
 Seit jener grausen Stund'. Ich fürchte nichts,  
 Mich quält der Fluch, daß ich nichts fürchten kann,  
 Kein stärkres Pochen fühl', von Hoffnung, Wünschen,  
 Sehnsucht nach einem Wesen dieser Erde.  
 Mein Wert beginn'!

Geheimnisvolle Mächte!

Ihr Geister dieses unbegrenzten Weltalls!  
 Ihr, die ich stets gesucht in Licht und Dunkel!  
 Ihr, die den Erdball rings umwebt, und lustig  
 Im Hauche wohnt; ihr, die als Lieblingsplätze  
 Euch ausgesucht die steilsten Bergesgipfel;  
 Ihr, die in Erd- und Meerabgründen hauset, —  
 Euch ruf' ich her kraft des geschriebnen Zaubers,  
 Der euch mir unterjocht. Steigt auf! Erscheint!

(Paus.)

Sie zögern. — Ich beschwör' euch bei dem Worte  
 Des Geisteroberhaupts, bei diesem Zeichen,  
 Das euch erzittern macht, beim Willen dessen,  
 Der nimmer stirbt, — steigt auf! Steigt auf! Erscheint!

(Paus.)

Sie zögern. — Geister in der Erd' und Luft!  
 Ihr sollt nicht spotten meiner. Ich beschwör' euch  
 Bei noch viel mächt'ger Macht, beim Talisman,  
 Den ausgeheckt einst der verdammte Stern,  
 Der nun, ein Trümmerbrand zerstörter Welt,  
 Wie eine Höll' im ew'gen Raume wandelt;  
 Beim grausen Fluch, der meine Seel' belastet,  
 Bei dem Gedanken, der stets in mir lebt,  
 Und um mich lebt, beschwör' ich euch. Erscheint!

(Ein Stern wird sichtbar im dunkeln Hintergrunde der Halle. Er bleibt stehn.  
 Man hört eine Stimme singen.)

Erster Geist.

Mensch! Auf deines Wortes Schall  
 Stürmt' ich aus der Wolkenhall',

Die der Dämmerung Hauch gebildet,  
 Die das Abendlicht vergildet  
 Mit Karmin und Himmelblau,  
 Daß sie mir ein Lusthaus sei.  
 Zwar sollt' ich gehorchen nimmer,  
 Dennoch ritt ich auf dem Schimmer  
 Eines Sternleins zu dir her;  
 Mensch! erfüllt sei dein Begeh'r.

## Zweiter Geist.

Montblanc ist der König der Berge,  
 Die krönten schon längst seine Höh';  
 Auf dem Felsenthron sitzend, im Wolkentalar,  
 Empfang er die Kron' von Schnee.  
 Wie'n Gurt umschnallt seine Hüft' ein Wald,  
 Seine Hand die Lawine hält;  
 Doch vor dem Fall muß der donnernde Ball  
 Stillstehn, wenn's mir gefällt.  
 Des Gletschers ruhslos kalte Maff'  
 Sinkt tiefer Tag für Tag;  
 Doch ich bin's, der sie sinken laß',  
 Und auch sie hemmen mag.  
 Ich bin der Geist des Berges hier,  
 Wollt' ich's, er beugte sich,  
 Erzitternd bis zum Marke schier, —  
 Und du, was rieffst du mich?

## Dritter Geist.

In dem bläulichen Meergrund,  
 Wo der Wellenkampf schweigt,  
 Wo ein Fremdling der Wind ist,  
 Und die Meerschlange krecht,  
 Wo die Nixe ihr Grünhaar  
 Mit Muscheln durchschlingt, —  
 Wie wenn Sturm auf der Meerfläch',  
 Scholl dein Spruch, der mich zwingt.  
 In mein stilles Korallhaus  
 Erdröhnte er schwer;  
 Denn der Wassergeist bin ich —  
 Sprich aus dein Begeh'r!

## Vierter Geist.

Wo der Erdschütterer schlummert  
 Auf Kissen von Glut,  
 Wo die Pechström' aufwälzen  
 Die kochende Flut,  
 Wo die Wurzel der Andes  
 Die Erde durchweht,  
 Also tief wie ihr Gipfel  
 Zum Himmel aufstrebt,  
 Dort ließ ich die Heimat,  
 Dein Ruf riß mich fort, —  
 Bin Knecht deines Spruches,  
 Mein Herr ist dein Wort.

## Fünfter Geist.

Mein Roß ist Wind, mit Geißelhieb  
 Treib' ich das Sturmgewühl;  
 Das Wetter, das dahinten blieb,  
 Ist noch von Bliken schwül.  
 Mich hat gar schnell, über Land und Well,  
 Ein Windstoß hergebracht;  
 Die Flott', die ich traf, die segelt brav,  
 Doch sinkt sie noch heut' nacht.

## Sechster Geist.

Mein Wohnhaus ist der Schatten süßer Nacht;  
 Was quälst du mich ans Licht mit Zaubermacht?

## Siebenter Geist.

Vor Erdbeginn beherrschte ich  
 Den Stern, der nun beherrscht dich.  
 Das war ein Erdball, hübsch belebt,  
 Wie keiner je die Sonn' umschwebt.  
 Sein Lauf war schön geregelt, kaum  
 Trug schönern Stern der Himmelsraum.  
 Da kam die Stunde — und er ward  
 Ein Flammeball unförm'ger Art,  
 Ein Schweifstern, der sich pfadlos schlingt,  
 Und Menschen schreckt und Anheil bringt,

Der nie ermattend rollt und schweift,  
 Und irrend ohne Laufbahn läuft,  
 Ein Tollbild, das da oben brennt,  
 Ein Ungehe'r am Firmament!  
 Und du, dem dies ein Schicksalsstern,  
 Wurm, dem ich hohnvoll dien' als Herrn,  
 Du zwangst mich (mit der kurzen Macht,  
 Die dich am End' mir eigen macht,)  
 Auf kurz hieher, wo zitternd gar  
 Hier diese schwache Geisterchar  
 Mit einem Ding, wie du bist, schwächt —  
 Du, Sohn des Staubs, was willst du jetzt?

## Die sieben Geister.

Erd', Weltmeer, Luft und Nacht, Gebirg' und Wind  
 Und auch dein Stern umstehn als Geister dich,  
 Und harren deines Winkes, Menschenkind, —  
 Was will von uns der Sohn des Staubes? — sprich!

Manfred.

Ich will vergessen —

Erster Geist.

Was — und wie — warum?

Manfred.

Was in mir ist, will ich vergessen, leset's  
 In mir — ihr kennt's und ich kann's nimmer sagen.

Geist.

Nur was wir haben, können wir dir geben,  
 Verlange Gegenstände, Herrschaft, Weltmacht,  
 Ganz oder nur ein Teil, verlang ein Zeichen,  
 Das dir die Elemente dienstbar macht,  
 Die wir regieren, jedes, all dergleichen  
 Sei dein.

Manfred.

Vergessen, Selbstvergessenheit —  
 Könt ihr nicht schaffen dies aus dunklen Reichen,  
 Ihr, die mir prahlerisch so vieles bietet?

Geist.

In unsrer Macht steht's nicht; es sei denn —  
Du stürbest jetzt.

Manfred.

Wird mir's der Tod gewähren?

Geist.

Wir sind unsterblich und vergessen nicht;  
Wir leben ewig, und Vergangnes ist uns  
Mitsamt der Zukunft gegenwärtig. Siehst du?

Manfred.

Ihr höhnt mich; doch die Macht, die euch hierherzwang,  
Gab euch in meine Hand. Höhnt nicht, ihr Knechte!  
Die Seel', der Geist, der promethe'sche Funken,  
Die Flamme meines Lebens ist so leuchtend,  
Durchglühnd und weithinblizend wie die eure,  
Gibt der nichts nach, obgleich in Staub gekleidet.  
Gebt Antwort! sonst beweis' ich, wer ich bin.

Geist.

Die alte Antwort gnügt; die beste Antwort  
Sind deine eignen Wort'.

Manfred.

Erklär die Rede.

Geist.

Wenn, wie du sagst, dein Wesen unserm gleicht,  
So hattest du schon Antwort, als wir sagten:  
Was Tod die Menschen nennen, bleibt uns fremd.

Manfred.

So rief ich euch umsonst aus euren Reichen,  
Ihr könnt nicht oder wollt nicht helfen.

Geist.

Sprich!

Was wir vermögen, bieten wir, dein sei's;  
Besinn dich, eh' du uns entläßt, frag nochmals, —  
Macht, Herrschaft, Kraft, Verlängerung deiner Tage —

Manfred.

Verflucht! was habe ich zu thun mit Tagen?  
Sie sind mir jetzt schon allzu lang, — fort! fort!

Geist.

Gemach! sind wir 'mal hier, kann's doch dir nützen;  
Besinn dich, gibt's denn gar nichts, das wir könnten  
Nicht ganz unwert in deinen Augen machen?

Manfred.

Nein, nichts; doch bleibt, — ich möcht' wohl, eh' wir scheiden,  
Euch schaum von Angesicht zu Angesicht.  
Ich höre eure Stimmen, süß und schmachtend  
Wie Harfentöne auf dem Wasser, immer  
Steht leuchtend vor mir jener klare Stern;  
Doch anders nichts. Kommt näher, wie ihr seid,  
Kommt all', kommt einzeln, in gewohnten Formen.

Geist.

Wir tragen keine Formen, außer die  
Des Elements, wovon wir Seel' und Urgeist;  
Wähl die Gestalt, worin wir kommen sollen.

Manfred.

Ich wählen! Gibt's ja keine Form auf Erden,  
Die häßlich oder reizend wär' für mich.  
Eu'r Mächtigster mag wählen sich ein Antlitz,  
Das ihm das beste dünkt. Erschein!

Siebenter Geist.

(Erscheint in der Gestalt eines schönen Weibes.)

Sieh her!

Manfred.

O Gott! Wenn's so sein soll, und du kein Wahnbild  
Und auch kein Blendwerk bist, so könnt' ich dennoch  
Recht glücklich sein, — umarmen will ich dich,  
Wir wollen wieder —

(Die Gestalt verschwindet.)

's Herz ist mir zermalmet.

(Manfred stürzt besinnungslos nieder.)

Eine Stimme (spricht folgenden Zauberbann):

Wenn der Mond im Wasser schwimmt,  
 Und im Gras der Glühwurm blinkt,  
 Wenn am Grab das Dunstbild glimmt,  
 Und im Sumpf das Irlicht winkt,  
 Wenn Sternschnuppen niederschließen,  
 Und sich Eulen krächzend grüßen,  
 Wenn, umschattet von den Höhen,  
 Baum und Blätter stille stehn:  
 Dann kommt meine Seel' auf dich,  
 Und mein Zauber reget sich.

Schläfst du auch mit Augen zu,  
 Findet doch dein Geist nicht Ruh',  
 Schatten drohn, die nie verbleichen,  
 Und Gedanken, die nicht weichen;  
 Von geheimer Macht umrauscht,  
 Bist du nimmer unbelauscht;  
 Bist wie Leichentuch umhängt,  
 Wie von Wolken eingezwängt;  
 Sollst jezt leben immerfort  
 Hier in diesem Zauberwort.

Siehst mich zwar nicht sichtbarlich,  
 Dennoch fühlt dein Auge mich  
 Als ein Ding, das unsichtbar  
 Nah' dir ist, und nahe war;  
 Und wenn's dir dann heimlich graust,  
 Und du hastig rückwärts schaust,  
 Siehst du staunend, daß ich nur  
 Bin der Schatten deiner Spur,  
 Und verschweigen muß dein Mund  
 Jene Macht, die dir ward kund.

Und ein Zaubersang und Spruch  
 Hat dein Haupt getauft mit Fluch;  
 Und ein Lustgeist voller List  
 Legt dir Schlingen, wo du bist;  
 In dem Wind hörst du ein Wort,  
 Das dir scheucht die Freude fort;



Und die Nacht, so still und hehr,  
Gönnt dir Ruhe nimmermehr;  
Und des Tages Sonnenschein  
Soll dir unerträglich sein.

Aus deinen Thränen, falsch und schlau,  
Koch' ich ein tödliches Gebräu;  
Aus deines Herzens schwarzem Quell  
Preßt' ich des schwarzen Blutes Well';  
Aus deines Lächelns Falt' ich zog  
Die Schlang', die dort sich ringelnd bog;  
Aus deinem Mund nahm ich den Reiz,  
Den Hauch des allerschlimmsten Leids;  
Ich prüft' manch Gift, das mir bekannt,  
Doch deins am giftigsten ich fand.

Bei deines Schlangenlächelns Mund,  
Eiskaltem Herzen, Arglistschlund,  
Bei deinem Aug', scheinheilig gut,  
Bei deiner Seel' verschloss'ner Wut,  
Bei deiner Kunst, womit du gar  
Dein Herz für menschlich gabeßt dar,  
Bei deiner Lust an fremdem Leid,  
Bei deiner Rainsähnlichkeit,  
Hierbei verfluch' ich dich, Gefell:  
Sei selber deine eigne Höl!'!

Und auf dein Haupt gieß' ich den Saft,  
Der dir ein solch Verhängnis schafft;  
Schlafen nicht und sterben nicht  
Gönnt dein Schicksal dir, du Wicht;  
Sollst den Tod stets nahe schaun,  
Frendig zwar und doch mit Graun.  
Sieh! der Zauber schon umringt dich,  
Klanglos seine Kett' umschlingt dich;  
Auf dein Herz und Hirn zugleich  
Kam der Spruch — verwelk, verbleich!

—

## Lebewohl.

Befreundet waren weiland ihre Herzen,  
 Doch Lasterjungen können Wahrheit schwärzen;  
 Und die Beständigkeit wohnt nur dort oben;  
 Und dornig ist das Leben, und die Jugend  
 Ist eitel; und entzweit sein mit Geliebten,  
 Das kann wie Wahnsinnschmerz im Hirne toben.

Doch nie fand sich ein Mittler diesen beiden,  
 Der heilen wollte ihrer Herzen Leiden.  
 Genüber standen sich die Schmerzgestalten,  
 Wie Klippen, die des Blickes Strahl gespalten.  
 Ein wilder, wüster Strom fließt jetzt dazwischen;  
 Doch aller Elemente zorn'ge Schar  
 Vermag wohl nimmer gänzlich zu verwischen  
 Die holde Spur von dem, was einstens war.

(Aus Coleridges „Christabel“.)

Lebe wohl, und sei's auf immer!  
 Sei's auf immer, lebe wohl!  
 Doch, Veröhnungslose, nimmer  
 Dir mein Herze zürnen soll.

Könnst' ich öffnen dir dies Herze,  
 Wo dein Haupt oft angeschmiegt  
 Jene süße Ruh' gefunden,  
 Die dich nie in Schlaf mehr wiegt!

Könntest du durchschaun dies Herze  
 Und sein innerstes Gefühl!  
 Dann erst sähst du: es so grausam  
 Fortzustoßen, war zu viel.

Mag sein, daß die Welt dich preise,  
 Und die That mit Freuden seh', —  
 Muß nicht selbst ein Lob dich kränken,  
 Das erkauf't mit fremdem Weh?

Mag sein, daß viel Schuld ich trage;  
 War kein andrer Arm im Land,  
 Mir die Todeswund' zu schlagen,  
 Als der einst mich lieb umwand?

Dennoch täusche dich nicht selber,  
Langsam welkt die Liebe bloß,  
Und man reißt so raschen Bruches  
Nicht ein Herz vom Herzen los.

Immer soll dein Herz noch schlagen,  
Meins auch, blut' es noch so sehr;  
Immer lebt der Schmerzgedanke:  
Wieder sehn wir uns nicht mehr!?

Solche Worte schmerzen bitterer,  
Als wenn man um Tote klagt;  
Jeder Morgen soll uns finden  
Im verwitwet' Bett erwacht.

Suchst du Trost, wenn's erste Lallen  
Unres Mägdeleins dich begrüßt:  
Willst du lehren „Vater“ rufen  
Sie, die Vaters Huld vermißt?

Wenn, umarmt von ihren Händchen,  
Dich ihr süßer Kuß entzückt,  
Denke fein, der fern dich liebet,  
Den du liebend einst beglückt!

Wenn du schaust, daß ihr Gesichtlein  
Meinen Zügen ähnlich sei,  
Zuckt vielleicht in deinem Herzen  
Ein Gefühl, das mir noch treu.

Alle meine Fehltritt' kennst du,  
All mein Wahnsinn fremd dir blieb;  
All mein Hoffen, wo du gehn magst,  
Welkt, — doch geht's mit dir, mein Lieb.

Jed' Gefühl hast du erschüttert;  
Selbst mein Stolz, sonst felsenfest,  
Beugt sich dir, — von dir verlassen,  
Meine Seel' mich jetzt verläßt.

Doch was helfen eitel Worte, —  
Kommt ja gar von mir das Wort!  
Nur entzügelte Gedanken  
Brechen durch des Willens Pfort'.

Lebe wohl! ich bin geschleudert  
 Fort von allen Lieben mein,  
 Herzkrank, einsam und zermalmet, —  
 Tödlicher kann Tod nicht sein!

### An Inez.

(Gilde Harold. Erster Gesang.)

O, lächle nicht ob meinen finstern Brauen,  
 Das Wiederlächeln wird mir gar zu schwer!  
 Doch Thränen mögen nie dein Aug' betauen,  
 Umsonst geweinte Thränen nimmermehr.

O, forsche nicht von jenem Schmerz die Kunde,  
 Der nagend Freud' und Jugend mir zerfriszt.  
 Enthülle nicht die tiefgeheime Wunde,  
 Die du sogar zu heilen machtlos bist.

Es ist kein Liebesweh, es ist kein Hassen,  
 Es ist kein Schmerz getäuschter Ruhmbegier,  
 Was stets mich treibt, das Liebste zu verlassen,  
 Was mir die Gegenwart veretelt schier.

Es ist kein Überdruß, der mich erdrückt  
 Bei allem, was ich hör' und seh' undühl'.  
 Denn keine Schönheit gibt's, die mich entzündet,  
 Raum noch ergötzt mich deiner Augen Spiel.

Es ist die düstre Glut, die stets getragen  
 In tiefer Brust der ew'ge Wandersmann,  
 Der nirgendwo sich kann ein Grab erjagen,  
 Und doch im Grab nur Ruhe finden kann.

Welch Glend kann sich selbst entfliehn? Vergebens  
 Durchjag' ich rastlos jedes fernste Land,  
 Und stets verfolgt mich der Tod des Lebens,  
 Der Teufel, der „Gedanke“ wird genannt.

Doch andre seh' ich, die sich lustig tauchen  
 In jenes Freudenmeer, dem ich entwich;  
 O möge nie ihr schöner Traum verwauchen,  
 Und keiner mög' erwachen so, wie ich!

Noch manchen Himmelsstrich muß ich durchheilen,  
Verdammt, noch manches Mal zurück zu gehn;  
Nur ein Bewußtsein kann mir Trost erteilen:  
Was auch gescheh', das Schlimmst' ist mir geschehn.

Was ist denn dieses Schlimmste? Laß die scharfen,  
Die scharfen Stacheln lassen fort!  
O lächle nur, — doch such nicht zu entlarven  
Ein Männerherz, zu schaun die Hölle dort.

### Gut' Nacht.

(Gilde Harold. Erster Gesang.)

Leb wohl! Leb wohl! im blauen Meer  
Verbleicht die Heimat dort.  
Der Nachtwind seufzt, wir rudern schwer,  
Schnell fliegt die Möwe fort.  
Wir segeln jener Sonne zu,  
Die untertaucht mit Pracht;  
Leb wohl, du schöne Sonn' und du,  
Mein Vaterland, — gut' Nacht!

Aufs neu' steigt bald die Sonn' heran,  
Gebärend Tageslicht;  
Nur Luft und Meer begrüß' ich dann,  
Doch meine Heimat nicht.  
Mein gutes Schloß liegt wüst und leer,  
Mein Herd steht öde dort,  
Das Unkraut rankt dort wild umher,  
Mein Hund heult an der Pfort'.

Komm her, komm her, mein Page klein,  
Was weinst du, armes Kind?  
Fürchtest du der Wogen wildes Drän,  
Macht zittern dich der Wind?  
Wisch nur vom Aug' die Thräne hell,  
Das Schiff ist fest gefügt,  
Raum fliegt der beste Falk so schnell,  
Wie unser Schifflein fliegt.

„Laß brausen Flut, laß heulen Wind,  
 Mich schreckt nicht Wind, nicht Flut;  
 Sir Ghibe, viel andre Ding' es find,  
 Weshalb ich schlimmgemut.  
 Denn ich verließ den Vater mein,  
 Und auch die Mutter traut;  
 Mir blieb kein Freund, als du allein,  
 Und der dort oben schaut.

„Lang segnete mein Vater mich,  
 Doch klagte er nicht sehr.  
 Doch Mutter weint wohl bitterlich,  
 Bis daß ich wiederkehr.“ —  
 Still, still, mein Bub', dich zieret hold  
 Im Auge solche Thrän',  
 Hätt' ich dein schuldlos Herz, man sollt'  
 Auch meins nicht trocken sehn.

Komm her, komm her, mein Schloßdienstmann,  
 Was hat dich bleich gemacht?  
 Fürchtst du, der Franzmann käm' heran,  
 Durchfröstelt dich die Nacht?  
 „Glaubst du, ich zittre für den Leib?  
 Sir Ghibe, bin nicht so hang!  
 Doch denkt er an sein fernes Weib,  
 Wird bleich des Treuen Wang'!

„Am Seerand, wo dein Stammschloß ragt,  
 Da wohnt mir Weib und Kind;  
 Wenn nun der Bub' nach Vater fragt,  
 Was sagt sie ihm geschwind?“  
 Still, still, mein wackerer Schloßdienstmann,  
 Man ehre deinen Schmerz;  
 Doch ich bin leichtrer Art und kann  
 Entfliehn, als sei's ein Scherz.

Ich traue Weibesseufzern nicht!  
 Ein frischer Buhlertroß  
 Wird trocken jenes Auge licht,  
 Das jüngst noch überfloß.  
 Mich quälet kein' Erinnerung süß,  
 Kein Sturm, der näher rollt;

Mich quält nur, daß ich nichts verließ,  
Weshalb ich weinen sollt'.

Und nun schwimm' ich auf weitem Meer,  
Bin einsam in der Welt: —  
Sollt' ich um andre weinen sehr,  
Da mir kein Thränlein fällt?  
Mein Hund heult nur, bis neue Speiß'  
Ein neuer Herr ihm reicht;  
kehr' ich zurück und nah' ihm leis —  
Zerfleischt er mich vielleicht.

Mit dir, mein Schiff, durchsegl' ich frei  
Das wilde Meergebraus;  
Trag mich, nach welchem Land es sei,  
Nur trag mich nicht nach Haus!  
Sei mir willkommen, Meer und Luft!  
Und ist die Fahrt vollbracht,  
Sei mir willkommen, Wald und Klust!  
Mein Vaterland — gut' Nacht!

### Übersetzung eines hebräischen Sabbatlieses<sup>1</sup>.

Komme, Freund, der Braut entgegen, laß uns den Sabbat be-  
grüßen!

Schamor und Sachor ließ uns Gott der Einzige in einem Wort  
vernehmen;

Gott ist einzig und sein Name einzig; preisen und rühmen wir ihn!  
Komme, Freund u.

Auf und dem Sabbat entgegen; er ist ein Quell des Segens;  
geweiht vom Anfang;

Der Schluß der Arbeit, doch der Anfang im Gedanken.  
Komme, Freund u.

O Heiligtum des Königs, königliche Stadt, ermanne dich und  
erhebe dich aus deinen Trümmern;

Du hast lange genug im Thale der Klagen gefessen; der Herr wird  
sich deiner erbarmen!

Komme, Freund u.

<sup>1</sup> Von Jehuda ben Halevy. — Vgl. Bd. I, S. 437.

Sei wieder jung und erhebe dich aus dem Staube, lege die Hel-  
denkleider meines Volkes an,  
Durch den Sohn Jsais, den Bethlemiten, wird uns die Freiheit.  
Komme, Freund ic.

Erwache, erwache, dein Licht ist erschienen, komme, o Licht, er-  
wache, erwache,  
Singe begeisterte Lieder; Gottes Majestät ist dir erschienen.  
Komme, Freund ic.

Schäme dich nicht und geh nicht gebogen;  
Die Stadt wird wieder aus ihrem Schutte erbaut werden.  
Komme, Freund ic.

Zu Spott und Schande werden deine Feinde, alle, die dich gequält,  
werden erliegen;  
Dein Gott wird sich mit dir freuen, wie der Bräutigam sich freut  
mit der Braut.  
Komme, Freund ic.

Rechts und links wirst du dich ausbreiten, und Gott lobpreisen  
durch den Nachkommen Davids,  
O der Freude, o des Jubels!  
Komme, Freund ic.

Komme in Frieden, Krone des Gatten; in Freude und Wonne  
unter den Gläubigen des ausgewählten Volkes, komme,  
o Braut, komme, o Braut!